Der Traumsee

Autor(en): **Degen, Lilian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 49

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645507

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 49 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 2. Dezember

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Der Traumsee.

Von Lilian Degen, Bern.

Ein tiefer See träumt in der Einsamkeit. —
In seinen Wellen leis ein Schluchzen klingt,
So klagvoll bang wie hundertjährig Leid,
Das nach Erlösung und Befreiung ringt.

Und drüber zieh'n, in blutger Abendglut
Die Wolken leis. — — Kein froher Vogelsang
Im weiten Kreis. — — Zur stillen Nachtzeit nur
Von ferneher ein wunderlicher Klang. — — —

Und auf dem Grund der dunklen Wellenflut
Begraben liegt die allerschönste Maid. — — —
Wenn nächtens mild der Mond die Wasser küßt,
Erhebt sie sich, vom Zauberbann befreit.

Dann tönt ihr Lied, so sehnend wundersam, — —
Am Traumsee schwebt sie sinnend auf und ab, —
Doch wenn mit Glanz der junge Tag erscheint,
Versinkt sie mit der Nacht im Flutengrab. — —

Wo mag er sein, — dein stiller Traumsee, sag, —
O Seele mein, — und wo dein holdes Glück?
Begraben liegt's! Es singt dir nur im Traum,
Und sinkt beim Schein des Lichts ins Grab zurück.

Drei Leben.

Eine Novelle. Von Rudolf Trabold.

18

Morner ging die Blumen holen. Staunend fand er nur Lilien und Nelken. Ein fast betäubender Duft erfüllte das Zimmer. Das mußte Berta so bestellt haben, aber sie hatte sonst dafür einen so feinen Geschmack. Wirklich, Retten hatte recht, in Berta ging etwas vor sich, das nicht normal war. Sofort war er entschlossen, die Schwester in einem Sanatorium beobachten zu lassen, denn es stieg in ihm die Furcht empor, des Vaters geistige Abnormität habe sich in der Tochter fortgepflanzt. Nachdenklich schmückte er den Tisch und alle Vasen des Eßzimmers mit den Blumen — einen eigenen Reiz gaben sie der Tafel — wenn nur der Duft der Lilien nicht so stark gewesen wäre. Aber der Tag war sonnig, die Fenster blieben ja offen. Rosen für Lydia hatte er selbst mitgebracht, er zierte eben ihren Platz damit, da hörte er einen Wagen. Er eilte ans Fenster, erkannte das Coupé der Braut oben an der Straße. Mit den schönsten der Rosen, die er noch in der Hand hielt, eilte er hinunter, um die Geliebte zu empfangen.

Das Stubenmädchen wollte neugierig nachsehen, wer denn durch den Korridor geeilt und die Vorzimmertüre offen stehen gelassen habe, als sie den Doktor mit seiner Braut die Treppe heraufkommen sah. Sie blieb stehen, ließ eintreten und schloß die Außentüre ab, dann huschte sie schnell zur Köchin, um zu melden:

„Cili! Die gnädige Baronesse ist gekommen, der Herr hat sie selbst am Haustor abgeholt. Ist die aber fesch, Cili, hat die ein Gsichterl! Und ein Gwanderl, einen Hut, großartig. Jessas, muß die reich sein! Hat unser Doktor aber ein Glück, die zu bekommen."

Die Köchin wollte um alles die Baroneß auch sehen, aber wie das anstellen, und sie berieten nun lange darüber.

Morner führte Lydia durch die Wohnung, durch alle Räume, auch in die Küche, zum Staunen Cilis. Erst ganz zuletzt öffnete Hans sein „Zimmer des Vergessens" mit den Worten:

„Nun bist du in meinem Heiligtum."

Er zog sie an sich und küßte sie leidenschaftlich.

„Nach langer Fahrt sind wir auf der Insel der Glückseligkeit angelangt," sagte Lydia und schaute sich um.

„Ich hatte mir ein ganzes Programm zusammengestellt mit dem, was ich dir hier zeigen wollte, und nun, da du da bist, da mein Traum wirklich geworden, scheint mir meine Absicht kindisch. Und sie war auch echt naiv, sonst